

## **Die Magie der Zahl.**

### **Zu Theorie und Praxis von Jubiläen und Gedenktagen in Geschichtsmuseen**

Herbsttagung der Fachgruppe Geschichtsmuseen im Deutschen Museumsbund vom 15. bis 17. November 2014 in Bielefeld

---

Dr. Andreas von Seggern  
Stadtmuseum Oldenburg

#### **Jubiläums-Selfie. Ein Stadtmuseum feiert sich selbst**

Das Stadtmuseum Oldenburg feiert am 1. Januar 2015 sein 100jähriges Bestehen. Es ging hervor aus der Stiftung des Oldenburger Sammlers und Mäzens Theodor Francksen, der seiner Heimatstadt nicht nur seine beiden Stadtvillen, sondern auch eine umfangreiche Sammlung zur Kunst- und Regionalgeschichte hinterlassen hat, die noch heute den Kern der Museumssammlungen bildet. Doch wie sich häufig in der Geschichte das Große im Kleinen spiegelt, so lässt sich auch an der Entwicklung des Stadtmuseums die Geschichte Oldenburgs ablesen. Im Laufe des vergangenen Jahrhunderts sind die Bestände des Museums bedeutend angewachsen. Mit zahlreichen Sonderausstellungen hat sich das Museum unterschiedlichsten Themen der Stadtgeschichte sowie dem breiten Spektrum der regionalen und internationalen Kunst gewidmet. Allerdings stießen sich die fortlaufenden Bemühungen um anhaltende öffentliche Resonanz stets an den begrenzten Ressourcen der Stadt: Strukturell und personell ist das Stadtmuseum bis in die Gegenwart unterfinanziert. So nagt der Zahn der Zeit am Gebäude und an vereinzelt Objekten und die räumlichen Möglichkeiten halten seit jeher nicht Schritt mit den wachsenden Anforderungen an ein modernes, interaktives und besucherorientiertes Museum. Seit etwa zwei Jahren arbeitet die Museumsleitung an einem Konzept des „Stadtmuseums 3.0“, dem jedoch bislang die zur Umsetzung notwendige politische und administrative Unterstützung fehlt. Mit einer Jubiläumsausstellung sollte diesem Manko strategisch begegnet werden und in der Öffentlichkeit das Verständnis für eine sowohl inhaltliche wie räumliche Erweiterung des Oldenburger Stadtmuseums neu geweckt werden. Bevor die wichtigsten Aspekte der jubilaren Leistungsschau des Museums skizziert werden, lohnt sich ein kurzer Blick in das verschriftlichte Konzept:

„Den Wandel begleiten – Identität gestalten“ – das Motto subsumiert die Prämissen kommunaler und regionaler Museumsarbeit in den kommenden Jahren, vielleicht Jahrzehnten. Es beschreibt gleichzeitig das Janusgesicht des 21. Jahrhunderts, das von zentralen Umwälzungen in Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Technik bei gleichzeitiger und noch zunehmender Hinwendung weiter Teile der Bevölkerung auf den Lebenskern im lokalen – und damit eben auch städtischen – Umfeld geprägt ist.

Vor diesem – gleichermaßen spannenden wie spannungsreichen – Hintergrund kommt gerade der Institution Stadtmuseum eine wichtige Aufgabe des Bewahrens von Identität einerseits und des Vermitteln der Chancen von Innovation und Fortschritt zu. Unbestritten ist die Rolle des Stadtmuseums – darin nicht unterschieden von vergleichbaren Einrichtungen dieser Art bundesweit – als „kulturelles Gedächtnis der Stadt“, dessen Kernaufgabe seit jeher in der Stärkung bzw. der Bildung der Identität seiner Bewohner zu sehen ist. Das „International Committee for the Collection and Activities of Museums of Cities“ (CAMOC) definiert die Profile heutiger Stadtmuseen als „forum for the investigation and discussion to understand today's life“ [Otto Hochreiter]. Die Richtung ist also vorgezeichnet: Stadtmuseen sind zukünftig Orte einer lebendigen Diskussion über Urbanität und Stadtentwicklung, über Geschichte und Zukunft einer komplex gewordenen Stadtgesellschaft.

Die wesentliche Aufgabe bleibt dabei der Erhalt unseres gemeinsamen kulturellen Erbes:

- Erstens sind Stadtmuseen unverzichtbare Gegenstandsarchive der betreffenden Orts- und Regionalgeschichte sowie Schatzkammern der regionalen Kultur. Als Sachwalter des symbolischen Kapitals der Stadt bieten sie vielfältige Voraussetzungen für historische Bildungsarbeit.
- Zweite Herausforderung ist der klassische Bildungsauftrag der Museen. Stadtmuseen sind Wissensspeicher und Prozessoren zugleich, um zu erläutern, auf welche Weise Menschen gelebt haben, wie ihre natürliche Umwelt aussah, welche Gebrauchsgegenstände sie zur Bewältigung des Alltags gefertigt haben oder welchen künstlerischen Anspruch sie mit ihrem Leben verbunden haben.
- Eine dritte Aufgabe besteht in der Vermittlung von Identität bzw. Identitäten. Hier geht es insbesondere um die Vergewisserung des Eigenen in einer Gemeinschaft

und die Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Das Museum der Zukunft fördert so die Herausbildung individueller und kollektiver Identitäten, führt zu Bewusstsein von Gemeinschaft, Tradition, Vertrautheit, Heimat und Geschichte.

Migration und Integration, kulturelle Vielfalt und ethnischer Pluralismus sind unauflöslich verwoben in Realität und Wandel der urbanen Lebenswelten. Der Zusammenhang muss wesentlicher Bestandteil der künftigen Museumsprogrammatisierung werden; sowohl bei der Vermittlungsarbeit als auch bei den Forschungs- und Sammlungsstrategien.

Die herausragende Kern- oder Leitfrage, die sich aus dieser Rollenzuschreibung für die Zukunft ergibt, muss daher lauten: Wie kann dieser Wandel, dem sich die Stadt in neuer corporate identity als „Übermorgenstadt“ sinnbildlich stellt, zum Gegenstand der Museumsarbeit in den kommenden Jahren gemacht werden? Und überhaupt: Über wessen Identität sprechen wir in einer Stadt, die absehbar von immer stärkerer Zuwanderung geprägt sein wird? Diesen Fragen, denen sich auch Museen in Stuttgart, Karlsruhe, Düsseldorf, Frankfurt oder Osnabrück mit je unterschiedlichen Antworten widmen, gilt es für Oldenburg in den drei wesentlichen musealen Arbeitsbereichen Sammlung, Ausstellung und Vermittlung zu begegnen.

Um den skizzierten Herausforderungen gerecht zu werden, wurde im vergangenen Jahr ein Strategiepapier „Stadtmuseum 3.0“ verabschiedet, das die Leitlinien des zukünftigen „Museums für die Stadt“ formuliert. Ausgangspunkt aller Überlegungen ist das Bewusstsein der gewachsenen Ansprüche der Bevölkerung an eine gleichermaßen moderne, informative wie unterhaltsame Beschäftigung mit der Stadtgeschichte sowie einer an Gegenwartsthemen orientierten Auseinandersetzung mit kunst- und kulturhistorischen Aspekten städtischen Lebens. Unter den Prämissen der Information, Interaktion und Inklusion sind drei wesentliche Säulen eines zukunftsweisenden Modells für das Oldenburger Stadtmuseum definiert worden. Neben der Schaffung eines Zentralmagazins, das durch sinnvolle Nachnutzung des ehemaligen Notfallkrankenhauses am Flötenteich bereits in Entstehung begriffen ist, steht dabei die Vergrößerung der Ausstellungs- und Funktionsflächen durch einen auf der „Museumsinsel“ gelegenen Neubau. Mit einer vollkommen neu konzipierten Präsentation der Stadtgeschichte soll das Stadtmuseum als Ort des lokalgesellschaftlichen Diskurses etabliert werden.

Die Stadtentwicklung wird entlang eines chronologischen Leitfadens in 3-D-animierten Stadtpanoramen veranschaulicht. Die den jeweiligen historischen Daten zugeordneten Räume werden von Themeninseln durchzogen, die sich epochenübergreifenden Aspekten der Stadtgeschichte mit aktuellen Bezügen widmen sollen. Zur Vertiefung dieser Themen, wie Migration, Städtebau, Demografie oder Innovation, dient in diesem Zusammenhang auch eine Sonderausstellungsfläche, die allen Anforderungen eines modernen Museums, insbesondere an Klima und Licht, entspricht. Damit wird gleichzeitig der seit Jahrzehnten in der Stadt Oldenburg diskutierte Bedarf eines Forums regionaler (Gegenwarts-)Kunst durch Schaffung einer städtischen Galerie aufgegriffen. Der für den umrissenen Bereich notwendige Raum im Rahmen eines Neubaus wird nur im Bereich der Lappan-Kreuzung zu realisieren sein und damit einen der verkehrsreichsten Plätze der Stadt architektonisch aufwerten. Zu denken ist in diesem Zusammenhang an eine Integration der Reste des sogenannten „Heidenwalls“ als Keimzelle Oldenburgs, die in Form einer vor dem neuen Komplex gelegenen begehbaren Bodenvitrine nicht nur von Museumsbesuchern eingesehen werden kann. Hinzu kommen weitere Funktionsflächen für Café, Shop, Veranstaltungen, Seminare und Museumspädagogik, die auch für den Bereich des Horst-Janssen-Museums für nachhaltige Entlastung sorgen können.

Die Stadt gewinnt nicht nur ein vollkommen neu gedachtes, innovatives Museum, das sich dem städtischen Leitmotiv der Vereinbarkeit von Technologie, Tradition und Toleranz verpflichtet fühlt. Darüber hinaus erhält sie ein neues Forum für wichtige Themen der Stadtgesellschaft und trägt damit zur gemeinschaftlichen Verständigung über Gegenwart und Zukunft der Stadt bei. Das Museum selbst fühlt sich dem Gedanken der Bürgerbeteiligung verpflichtet und wird bereits in der Phase der Entstehung die Bürgerinnen und Bürger der Stadt in den Prozess der Gestaltung und Ausrichtung einbeziehen. So wird das Museum letztlich zum Erinnerungs- und Lernort aller Bewohner, unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Konfession, Bildungsgrad oder Alter.

Zugegeben: Für eine finanziell nicht auf Rosen gebettete Stadt wie Oldenburg erscheint die Realisierung eines solch ambitionierten Projektes zunächst kaum

möglich. Doch immerhin konnte es auch an diesem Standort gelingen, im Jahre 2000 mit der Gründung des Horst-Janssen-Museums im Jahr 2000 einen bemerkenswerten Museumsneubau mit überregionaler Strahlkraft zu etablieren. Warum also auf halbem Wege aufgeben, zumal der 100jährige Geburtstag des Stadtmuseums einen willkommenen Anlass für eine kritische Selbstreflektion einerseits, auf der anderen Seite jedoch auch für die Implementierung eines Aufbruchsgeistes inner- wie außerhalb der Museumsmauern bietet? Mit einer Ausstellung am Beginn und einem stark ausgebauten Veranstaltungsprogramm durch das gesamte Jubiläumsjahr hindurch betrachtet das Museum nicht nur Vergangenes, sondern schaut auch nach vorn. Wo steht das Stadtmuseum heute, wohin soll und kann es sich in Zukunft entwickeln? Und wir haben Oldenburger im Rahmen der Vorbereitungen zur Ausstellung gefragt, wie sie sich „ihr“ Museum wünschen.

Der erste Teil der Ausstellung beleuchtet die Biographie des Museumsgründers als bedeutenden Vertreter des Oldenburger Großbürgertums um die Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert historisch-kritisch. Woher stammte sein Vermögen? Welche Antriebskräfte begründeten seine Sammelleidenschaft und sein beeindruckendes Mäzenatentum? Welchen Anteil nahm Francksen an den fundamentalen Veränderungen, die auch Oldenburg zu seinen Lebzeiten sozial, gesellschaftlich und politisch betrafen?

Theodor Francksen hinterließ 1914 ein beträchtliches Vermögen. Es kam zu einem guten Teil Verwandten, Freunden und nicht zuletzt seiner langjährigen Haushälterin Helene Knoche zugute. Der Hauptanteil wurde jedoch der Stadt Oldenburg sowie kulturellen und sozialen Zwecken in der Stadt zugesprochen. Die beiden Villen sowie seine umfangreiche, u.a. mehrere tausend grafische Blätter umfassende Sammlung gingen in den Besitz der Stadt über, verbunden mit der Verpflichtung der öffentlichen Zugänglichkeit in Form eines städtischen Museums.

Noch heute bilden die auf Francksen zurückgehenden Exponate einen Kernbestand der Sammlungen des heutigen Stadtmuseums. Auch die beiden vom Stifter übertragenen Villen atmen noch heute den von ihm geschaffenen Geist einer Einheit von Wohnraum und Exponat: Nahezu jeder Raum bildet eine (kunst-) historische

Epoche ab, gleich ob im Stil des Rokoko, der norddeutschen Renaissance, der Gründerzeit oder des Biedermeier. Theodor Francksen hat der Stadt ein Erbe übertragen, dass in der norddeutschen Museumslandschaft ohne Zweifel einen besonderen kulturhistorischen Rang einnimmt.

Im zentralen Teil der Ausstellung wird die Entwicklung des Museums zum „kollektiven Gedächtnis“ der Stadt dargestellt. Im Mittelpunkt stehen drei großformatige Installationen, in denen Museums-, Sammlungs- und Stadtgeschichte eindrucksvoll verwoben werden. Vom ehrenamtlich geführten Haus in den ersten vierzig Jahren, über die Umbenennung in „Stadtmuseum“, die erste hauptamtliche Leitung (1956) und den Einzug der Wissenschaft spannt sich der Bogen bis zur Gegenwart, in der sich das Stadtmuseum mit neuen Formen der musealen Arbeit auseinandersetzt. So nimmt das Museum der Zukunft in der dritten Installation einen wichtigen Platz ein. Sie richtet sich in erster Linie an die Oldenburger und befasst sich mit ihren Ideen und Visionen für ein modernes Stadtmuseum.

Die Gestaltung der drei Installationen verweist auf die unterschiedliche museale Nutzung und Bedeutung in der Öffentlichkeit, die gleichsam die Quintessenz von handelnden Personen in den vergangenen 100 Jahren darstellt. Bei der konzeptionellen Umsetzung lassen wir Menschen in Interviews zu Wort kommen, arrangieren Objekte, Fotografien und Dokumente aus Vergangenheit und Gegenwart zu Bildgeschichten und erzeugen so einen spannenden Wechsel zwischen der Institution Museum und den Bewohnern Oldenburgs. Ergänzt wird diese Präsentation durch eine großflächige animierte Diaprojektion, die die bauliche Entwicklung des Museums dokumentiert: ausgehend von der Situation 1915, über den Bau der Neuen Galerie (1968), den Ankauf einer dritten, benachbarten Villa (1983) den Bau des Horst-Janssen-Museums im Jahre 2000 bis hin zu architektonischen Entwürfen eines erweiterten Stadtmuseums.

Den Übergang zum dritten Teil der Ausstellung bilden Plakate und Publikationen, die einen Einblick in das facettenreiche Ausstellungsprogramm der zurückliegenden Jahrzehnte bieten. In der „Neuen Galerie“ werden Höhepunkte aus der Sammlung des Stadtmuseums präsentiert. Im historischen Ausstellungsstil der „Petersburger Hängung“ erleben die Besucher eine Fülle herausragender Kunstwerke aus der

Sammlung des Stadtmuseums. Grafiken von Francisco de Goya, Max Klinger, Max Liebermann, Käthe Kollwitz, Albrecht Dürer oder Karl Schmidt-Rottluff treten in einen spannenden Dialog mit erstrangigen Werken der regionalen Kunstsammlung. Darunter finden sich Gemälde von Ludwig Philipp Strack, Ernst Willers, Franz Radziwill, Bernhard Winter oder Gerhard Bakenhus.

Auch viele bekannte Oldenburger Gegenwartskünstler konnten in den vergangenen Jahrzehnten durch den Ankauf von Werken für die Sammlung des Stadtmuseums gefördert werden, wie die Ausstellung ebenfalls eindrucksvoll dokumentiert. Authentische Einblicke in die Oldenburger Kunstszene erhält der Besucher durch die Aufführung der „Artothek Kunstfilme“, die Künstlerförderung und Kunstvermittlung durch das Stadtmuseum hervorheben. Der „klassische“ Charakter dieses letzten Ausstellungsraumes wird noch betont durch die Einbeziehung des erhalten gebliebenen Ausstellungsgestühls der „Neuen Galerie“ von 1968, einer Variante der zeitlosen ‚Diamond Chairs‘ des italo-amerikanischen Designers Harry Bertoia.

Zur Ausstellung erscheint ein Begleitkatalog mit vertiefenden Beiträgen und hochwertigen Abbildungen zur Geschichte und Gegenwart des Museums. Ergänzt wird das Jubiläum durch ein vielfältiges Rahmenprogramm aus Sonderführungen, Vorträgen sowie historischen und künstlerischen Events. Unter dem Titel „100 Objekte zur Stadtgeschichte“ wird darüber hinaus – in Kooperation mit dem Stadtarchiv Oldenburg - zu Beginn des Jahres 2015 eine Online-Ausstellung auf der Homepage des Stadtmuseums realisiert. Am Ende aller Feierlichkeiten aber wird – so ist zu hoffen – ein wieder erwachtes Bewusstsein der kultur-affinen Oldenburger Öffentlichkeit für den gewachsenen und auch in Zukunft bleibenden Wert eines sich stets im Wandel befindlichen Stadtmuseums stehen.